

Praktika in sozialwissenschaftlichen Studiengängen: Ergebnisse einer Umfrage zum Praktikumsverhalten

Butz, Bert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Butz, B. (1999). Praktika in sozialwissenschaftlichen Studiengängen: Ergebnisse einer Umfrage zum Praktikumsverhalten. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 22(3), 217-238. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-37052>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Praktika in sozialwissenschaftlichen Studiengängen

Ergebnisse einer Umfrage zum Praktikumsverhalten

Bert Butz

1 Einleitung

„Die Uni muss sich mehr an der Praxis orientieren“ schallt es den Universitäten entgegen. Insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften jeder Richtung müssen mit dem Vorwurf leben, dass das Hochschulstudium nicht praxisbezogen genug ist und die auf dem Arbeitsmarkt benötigten Qualifikationen nicht vermittelt. Auch wenn das Vorurteil „Sozialwissenschaftler werden in aller Regel Taxifahrer“ inzwischen durch eine Reihe von Verbleibsstudien widerlegt ist (z. B. Butz et al. 1997; Rössle 1995), gehen in den Instituten und Studienreformkommissionen die Überlegungen weiter, wie das Studium praxisnäher gestaltet werden kann. Ein großer Stellenwert wird in diesem Zusammenhang „Praktika“ beigemessen.

In Arbeitsmarktanalysen werden sie immer wieder als wichtiger Teil des Ausbildungsprofils zur Verbesserung der Einstellungschancen angesehen. Kein Aufsatz, kein Zeitungsartikel zum Thema „Studium und Arbeitsmarktchancen“, in dem nicht von Praktika die Rede ist. Konkretere Aussagen, wie solche Praktika inhaltlich und zeitlich gestaltet werden sollten, werden jedoch selten gemacht. Das Praktikum erlangt im beruflichen Werdegang einen mystischen Stellenwert. Häufig wird es zum Selbstzweck. „Ich habe noch kein Praktikum gemacht, ich brauche noch dringend eins“. Mit dieser Aussage kommen Studierende teilweise in die Sprechstunden der Praktikumsbeauftragten. Mit der Frage, was mit dem Praktikum eigentlich erreicht werden soll, wie es gestaltet werden muss, damit es für den individuellen Ausbildungsweg ertragreich wird, damit setzen sich viele Studierende viel zu wenig auseinander.

Der Druck auf die Hochschulen bzw. die Institute, Pflichtpraktika in ihre Studienpläne zu integrieren, wird immer größer. Erstaunlicherweise ist die Frage, ob ein Pflichtpraktikum notwendig ist, bzw. warum es sinnvoll sein könnte, und wie es gestaltet werden müsste, kaum erforscht worden. Empirische Studien über das Praktikumsverhalten

der Studierenden und den Stellenwert des Praktikums in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern sind selten. Die vorhandenen Veröffentlichungen beziehen sich zumeist auf die Evaluation eines bestehenden (Pflicht-)Praktikumkonzeptes (vgl. z. B. Steege 1988; Gernand 1990) und haben häufig eine sehr geringe Fallzahl als Datenbasis. Zum Teil sind entsprechende Darstellungen auch bloße Auswertungen von Praktikumsberichten, deren methodische Konzeption für allgemeinere Aussagen zum Praktikumsverhalten nicht überzeugen kann (vgl. z. B. Wedel-Parlow 1984). Die für die Institute relevante Frage, ob überhaupt und wenn ja, in welchem Umfang und in welcher Form sie in den Ausbildungsprozess der Studierenden im Bereich Praxiserfahrungen eingreifen sollten, lässt sich durch diese Arbeiten folglich nur begrenzt beantworten.

2 Methoden und Forschungsablauf

Um fundierte Basisinformationen zur Beantwortung dieser Frage zu erhalten, haben der Praktikumsbeauftragte und fünf Studierende (Sonja Friedrich, Johannes Gschoßmann, Doreen Hager, Sascha Klettke, Antje Schultz) des Instituts für Politische Wissenschaft (IPW) der Universität Hamburg mit Hilfe einer Umfrage unter den Studierenden analysiert, welchen Stellenwert das Praktikum bisher für die Studierenden am IPW hat. Am IPW ist zur Zeit weder im Magister- noch im Diplomstudiengang ein Praktikum vorgeschrieben. Es wird aber empfohlen und die Studierenden werden durch einen Praktikumsbeauftragten unterstützt.

Die Daten wurden mittels einer Vollerhebung unter allen 621 Studierenden in den Studiengängen Politische Wissenschaft-Diplom und Politische Wissenschaft-Magister durchgeführt. In der ersten Juniwoche 1997 wurden Fragebögen in allen politikwissenschaftlichen Veranstaltungen verteilt, wobei die Studierenden teils im Rahmen der Veranstaltung, teils individuell über Sinn und Zweck der Befragung informiert wurden. Die Abgabe der Bögen wurde über eine Namensliste kontrolliert. Der Fragebogen sollte zu Hause ausgefüllt und auf der nächsten Veranstaltungssitzung wieder eingesammelt werden. Auf diese Weise wurde jedoch lediglich ein knappes Viertel aller Hauptfachstudierenden erreicht, so dass der größte Teil der Fragebögen postalisch verschickt werden musste. 230 Fragebögen erhielten wir zurück. Der Rücklauf liegt somit bei 37 %. Er entspricht in seiner Zusammensetzung nach Studiendauer und Geschlecht weitestgehend der Grundgesamtheit.

Obwohl sich die Rücklaufquote auf den ersten Blick relativ bescheiden ausnimmt, ist sie bei genauerer Betrachtung für eine postalische Befragung durchaus zufriedenstellend. Es gilt zu berücksichtigen, dass ca. 10 % aller eingeschriebenen Studierenden sich mindestens im 20. Fachsemester befinden und zum großen Teil ins Lager der Studienabbrecher bzw. Scheinstudenten gehören. Desgleichen befindet sich unter den anderen Studierenden ebenfalls ein unbekannter Prozentsatz von Studienabbrechern. Darüber

hinaus konnten selbstverständlich diejenigen nicht erreicht werden, die ein Auslandsstudium oder ein auswärtiges Praktikum zum Befragungszeitpunkt absolvierten. Unter Berücksichtigung dieser Umstände dürfte sich der Rücklauf unter den real erreichbaren „echten“ Studierenden der 50 %-Marke annähern.¹

Der Fragebogen² enthielt neben Fragen zu Praktikumsverhalten, -erfahrungen und -wünschen auch die Themen „Studienmotivation“ und „Berufswünsche“ sowie „Soziale Situation (Einkommen, Jobben, Vorbildung, Wohnsituation) der Studierenden“. Auf den folgenden Seiten werden die wichtigsten Ergebnisse der Befragung in explorativer Form vorgestellt.

3 Die Ergebnisse

3.1 Die Studierenden

Die persönliche Situation der Befragten

Die Befragten befinden sich zu einem knappen Viertel (23 %) noch im Grundstudium (1.-4. Semester). Je etwa ein Drittel haben 5-9 und 10-14 Fachsemester Politikstudium hinter sich. Der Rest befindet sich im 15. oder noch höheren Fachsemester. 59 % der Befragten sind männlich, 41 % weiblich. Das Durchschnittsalter liegt bei 26,7 Jahren. Bei der Wahl der Nebenfächer im Magisterstudiengang bzw. des Wahlpflichtfaches im Diplomstudiengang fällt die Entscheidung zu etwa gleichen Teilen vor allem zwischen vier Fächern: Geschichte, Journalistik, Öffentliches Recht und VWL, die von jeweils etwa 15-16 % der Befragten studiert wurden. Ebenfalls relativ häufig wurde Soziologie gewählt (12 %). Unter den anderen Fächern geht die Tendenz eindeutig zu den Kulturwissenschaften, also den landes- und sprachkundlichen Fächern wie Romanistik, Germanistik, Amerikanistik, Islamwissenschaft sowie Ethnologie, Religionswissenschaften u. ä. m.

Das Nebenfach ist in zweierlei Hinsicht von Bedeutung für das Praktikumsverhalten. Zum einen sind im Fach Journalistik drei Pflichtpraktika vorgeschrieben, wovon eines bereits vor Aufnahme des Journalistik-Studiums absolviert worden sein muss. Dies führt zu einer regen frühen Praktikumstätigkeit in dieser Teilgruppe. Zum anderen zeigt sich, dass sehr viele Studierende auch in ihrer Nebenfachwahl im geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereich verbleiben. Sogenannte „harte“ Studiengänge wie bspw. Be-

¹ Bei einer postalischen Absolventenbefragung am IPW wurde ein Rücklauf von 60 % erreicht. Für die Unterschiede im Rücklauf bieten sich vor allem folgende zwei Erklärungen an: 1. im Unterschied zur Absolventenbefragung wurde bei dieser Studie kein Erinnerungsschreiben verschickt; 2. Die Identifikation mit dem Studiengang ist unter den Studierenden rückläufig.

² Der Fragebogen kann bei Interesse beim Autor angefordert werden.

triebswirtschaftslehre oder Informatik, die in stärkerem Maße die Vermittlung von berufsrelevanten Wissen versprechen, werden, mit Ausnahme der Journalistik und des Öffentlichen Rechts, dagegen nur selten studiert werden. Entsprechend sind die Möglichkeiten, sich mit handwerklichem „know how“ auf die Suche nach qualifizierten Praktika zu begeben, eingeschränkt.

Die Möglichkeiten der Studiengestaltung werden nicht zuletzt von den wirtschaftlichen Verhältnissen massiv beeinflusst. Die Befragten haben im Durchschnitt monatlich 1.360 DM zur Verfügung. Dieser Betrag liegt in allen Semestergruppen etwa auf dem gleichen Niveau. Wenn davon die Kosten für die Unterkunft abgezogen werden, bleiben den Befragten im Schnitt etwa 900 DM pro Monat zum Leben. Dieses Geld bringen die Studierenden zum großen Teil selbst auf. Die eigene Erwerbstätigkeit ist der größte Einnahmeposten während des Studiums. Die Hälfte des gesamten studentischen Budgets wird durch bezahlte Arbeit selbst finanziert. Die Eltern sind mit einem Drittel die zweitwichtigste Finanzierungsquelle. BAFöG trägt nur mit 6 % zu den studentischen Lebenshaltungskosten bei.³

Knapp vier Zehntel (37 %) finanzieren sich während des Studiums zum überwiegenden Teil, ein Fünftel sogar fast ausschließlich durch Jobben. Letztendlich jobben fast alle Studierenden, 72 % regelmäßig (auch in der Vorlesungszeit) und 19 % gelegentlich. Nur knapp ein Zehntel verdienen kein eigenes Geld. Obwohl der Umfang der Erwerbstätigkeit nicht ausschließlich durch die Notwendigkeit bestimmt ist, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, erschwert die Jobberei das Ableisten von Praktika erheblich. Dies gilt vor allem für das Viertel, das – nach eigener Aussage – einer festen Erwerbstätigkeit nachgeht.⁴ Auf der anderen Seite verschaffen viele Jobs durch eine inhaltliche Nähe zum Studium und/oder zum eigentlichen Berufsziel wichtige praktische Erfahrungen, erfüllen also zum Teil die gleichen Funktionen wie ein Praktikum. Zwar erkennen nur knapp ein Viertel (23%) der Befragten einen starken Bezug ihrer Erwerbstätigkeit zum Studium, ein weiteres Drittel (35%) kann noch einen schwachen Bezug entdecken.⁵ Aber immerhin 43% können sich vorstellen, ihren Studentenjob auch nach Beendigung des Studiums als Beruf auszuüben.

³ Lediglich 12 % erhalten überhaupt BAFöG-Gelder und nur bei 5 % der Befragten macht BAFöG mehr als 50 % der Einnahmen aus.

⁴ Wir hatten gefragt: „Was für einer Tätigkeit gehst Du nach?“ Die Antwortvorgaben lauteten „Gelegenheitsjobs, z. B.“, „Ich jobbe regelmäßig als“ und „Einer festen Erwerbstätigkeit als“. Die Antwort erlaubt keine konkrete Aussage über den zeitlichen Umfang der Arbeit. Die Personen, die einer festen Erwerbstätigkeit nachgehen, verdienen dort im Durchschnitt 1400 DM.

⁵ Die Frage lautete: „Hat diese Tätigkeit einen Bezug zum Studium?“. Als Antwortmöglichkeit war eine fünfstufige Skala von 1 = „einen starken Bezug“ bis 5 = „keinen Bezug“ vorgegeben. Für die Analyse wurden die Skalenwerte 1 und 2 sowie 3 und 4 zu starkem bzw. schwachen Bezug zusammengezogen.

Die Bedeutung beruflicher Orientierung für die Befragten

Eine wichtige Funktion, die Praktika in aller Regel zugeschrieben wird, liegt darin, den Studierenden eine Möglichkeit zur beruflichen Orientierung zu geben. Gerade bei den wissenschaftlichen Ausbildungen, die nicht auf ein spezielles Berufsfeld hin ausgerichtet sind wie der Politikwissenschaft darf diese Funktion nicht vernachlässigt werden. Allerdings scheint der Bedarf nach beruflicher Orientierung in der heutigen Studentengeneration zumindest niedriger zu sein, als man es erwarten durfte. Auf die Frage: „Was wird ein Politikwissenschaftler?“ wissen die meisten Befragten zumindest für sich selber bereits eine Antwort. Drei Viertel aller Befragten geben an, konkrete berufliche Vorstellungen entwickelt zu haben. Ein Fünftel hatte lediglich unscharfe berufliche Vorstellungen. Es gab praktisch niemanden, den das Thema „Berufliche Zukunft“ nicht interessierte oder der überhaupt keine beruflichen Vorstellungen hatte.

Das vorrangige Berufsziel ist der Journalismus (59 %) bzw. der Mediensektor insgesamt (69 %) (vgl. Tabelle 1).⁶ Alle anderen potentiellen Berufsziele stoßen bei den Studierenden auf weit weniger Interesse. Je konkreter die beruflichen Vorstellungen entwickelt sind, desto stärker ist die Neigung zum Medienbereich ausgeprägt. Unter denjenigen, die ihren Berufsfindungsprozess als weitestgehend abgeschlossen betrachten („Ja, ich habe feste berufliche Vorstellungen“ im Unterschied zu „Ja, aber ich bin noch flexibel“, „Ich habe nur unscharfe Vorstellungen“ und „Nein“) haben 83 % für den Mediensektor – und 78 % für journalistische Tätigkeiten – Präferenzen entwickelt. In allen anderen Bereichen ist die Tendenz umgekehrt. Je unschärfer die eigenen Vorstellungen, umso häufiger werden Alternativen zum Medienbereich bzw. zu journalistischen Tätigkeiten genannt.

Die stark ausgeprägten beruflichen Zielvorstellungen finden ihre Entsprechung in der Studienmotivation. Fast die Hälfte aller Befragten sieht das politikwissenschaftliche Studium als geeigneten Einstieg in den Beruf („Weil es als Einstieg für die von mir angestrebten Berufe geeignet zu sein schien“) an. Der Bildungsgedanke („Weil ich mehr über politische und gesellschaftliche Zusammenhänge wissen wollte“) wird mit 62 % zwar noch deutlich häufiger vorgebracht, jedoch nicht in dem Maße wie bei früheren Befragungen. Das politische Motiv („Weil ich hoffte, politische Ziele mit dem hier erworbenen Wissen besser umsetzen zu können“), unter den Absolventen der 70er und 80er Jahre noch von jedem Zweiten und damit wesentlich häufiger als die berufliche Orientierung genannt, fällt dagegen mit 15 % deutlich geringer aus (vgl. Butz et al. 1997, S. 40; S. 225). Gleichzeitig besteht eine hochsignifikante negative Korrelation zwischen dem beruflichen Motiv auf der einen Seite sowie dem Bildungsgedanken und dem politischen Antrieb auf der anderen Seite. Insoweit steht die gestiegene Berufsorientierung unter den Studierenden dem eigentlichen wissenschaftlichen Studium entgegen.

⁶ Wir hatten sowohl nach Tätigkeiten (journalistische, wissenschaftliche, lehrende usw. Tätigkeiten), als auch nach Berufsbereichen (Medien, Verbände, Wirtschaft usw.), in den diese Tätigkeiten ausgeübt werden sollen, gefragt.

Tab. 1: Angestrebte Tätigkeiten und Berufsbereiche nach Konkretisierung der beruflichen Zielvorstellung (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen)

beruflicher Zielbereich	konkrete berufliche Vorstellungen			
	festes Ziel (N = 54)	ja, aber flexibel (N = 113)	nein (N = 54)	Gesamt (N = 218)
Medien	83	65	61	69
journalistische Tätigkeiten	78	57	45	59
organisierende/planende Tätigkeiten	19	36	63	38
Wirtschaft	30	36	37	35
beratende Tätigkeiten	11	35	47	32
Verbände	17	30	37	28
PR-Tätigkeiten	24	28	28	27
Parteien und Parlamente	17	31	29	27
wissenschaftliche Tätigkeiten	7	27	43	26
Wissenschaft	8	27	37	25
politische Tätigkeiten	19	23	24	22
Öffentliche Verwaltung	15	24	22	21
Politische Bildung	9	19	29	19
lehrende Tätigkeiten	2	10	18	10
Sonstige	2	7	4	5
sonstige Tätigkeiten	2	5	2	4

Die Gruppe der Befragten, die mit einer berufsstrategischen Motivation ins Studium gingen, unterscheidet sich in mehreren Punkten erheblich von den übrigen (Vgl. Tabelle 2). So strebt ein weit überproportionaler Teil das Tätigkeitsfeld Journalismus/Redaktion an (73 % vs. 46 %). Entsprechend ist das Neben-/Wahlpflichtfach Journalismus überdurchschnittlich häufig gewählt worden (27 % vs. 6 %). Für etwas mehr als die Hälfte ist ein politikwissenschaftlicher Bezug bei der Berufswahl wichtig (53 % vs. 41 %), die Berufschancen werden eindeutig optimistischer beantwortet (68 % optimistisch vs. 38 %). Dem Erwerb berufsrelevanter Qualifikationen wird sehr viel Raum bei der Studiengestaltung zugestanden (38 % vs. 24 %), was auf Kosten der Wissensaneignung (34 % vs.

41 %) und dem Nutzen von Freiräumen (6 % vs. 14 %) geht. Frauen sind bei den berufsstrategisch Motivierten stark überrepräsentiert (49 % vs. 34 %). Dazu kommt, dass in dieser Gruppe wesentlich mehr Praktika abgeleistet werden: Nur 15 % weisen in ihrem Lebenslauf zum Zeitpunkt der Befragung kein Praktikum auf – bei den anderen ist der Anteil dreimal so groß!

Tab. 2: Unterschiede in Studentengruppen mit und ohne berufsstrategischer Studienmotivation

Kriterien	berufsstrategische Studienmotivation	
	vorhanden (N = 104)	nicht vorhanden (N = 124)
Berufsziel Journalismus	73 %	46 %
Neben-/Wahlpflichtfach Journalismus	27 %	6 %
Politikwissenschaftlicher Bezug im Beruf wichtig	53 %	41 %
Optimistische Einschätzung der eigenen Berufschancen	68 %	38 %
Anteil für Erwerb berufsrelevanter Qualifikationen ⁷	38 %	24 %
Anteil für Erwerb detaillierten Fachwissens ⁷	34 %	41 %
Anteil Freiräume für Privatleben erhalten ⁷	6 %	14 %
Frauenanteil	49 %	34 %
Praktikum absolviert	85 %	54 %

Der Wunsch, Studieninhalte auch im späteren Beruf anwenden zu können, ist nicht nur bei der oben genannten Gruppe groß. Auf einer fünfstufigen Skala erklärt lediglich ein knappes Fünftel der Befragten einen politikwissenschaftlichen Bezug bei der Arbeitsplatzwahl für weitestgehend unwichtig. Fast jeder Zweite hält ihn für wichtig – freilich nur 10 % für sehr wichtig. Offenkundig wird auf der Wissensebene eine Verwertungschance gesehen, eine Auffassung, die durchaus ihre Berechtigung hat, wie die Ergebnisse

⁷ Die Frage lautete: „Welche Gesichtspunkte sind für Deine Studiengestaltung zur Zeit besonders wichtig? Du hast insgesamt 100 Punkte, um sie auf die folgenden Aussagen frei zu verteilen.“ Es gab insgesamt neun Antwortmöglichkeiten plus eine Kategorie „sonstiges“.

der Hamburger Absolventenverbleibstudie zeigen (vgl. Butz et al. 1997). Das bedeutet freilich nicht, dass das Studium bei den Studierenden von seinem negativen Ausbildungsimage weggekommen wäre: Im Studium wird Bildung konsumiert, die handfesten, beruflich verwertbaren Qualifikationen werden außerhalb der Universität erworben.

Diese Form der Funktionsteilung empfinden die Studierenden nicht als hinderlich auf dem Weg in ihre berufliche Zukunft. Analog zu den oben genannten Antworten nach der Berufsperspektive werden die beruflichen Chancen von jedem Zweiten überwiegend positiv gesehen.⁸ Lediglich jeder sechste Befragte äußert sich eher pessimistisch. In den Berichten vom sozialwissenschaftlichen Arbeitsmarkt wird die Lage nach wie vor eher andersherum beschrieben. Besonders positiv sehen die Befragten mit dem Berufsziel „Medien“ ihre Berufsperspektiven (60 % optimistisch). Besonders wenig Grund zum Optimismus verspüren die Befragten mit dem Berufsziel politische Bildung (30 % optimistisch) und Verbände (36 % optimistisch) – wobei aber auch bei den Befragten mit diesen Berufszielen der Optimismus überwiegt.⁹

3.2 Das bisherige Praktikumsverhalten

Die Praktikumssuche

Praktika haben sich als Ausbildungselement während des Studiums auch ohne die Existenz von Pflichtpraktika unter den Studierenden immer stärker durchgesetzt. Während in den siebziger Jahren Praktika nur von etwa einem Drittel der Studierenden am IPW gemacht wurden, war der Anteil in den achtziger Jahren bereits doppelt so hoch (vgl. Butz et al. 1997, S. 98). Dieser Trend hat sich fortgesetzt. Der starke Anstieg der Praktikumsneigung dürfte dabei sowohl auf die zunehmende Abwendung in den beruflichen Zielvorstellungen vom Wissenschaftsbereich als auch auf den allgemein gestiegenen Stellenwert von Praktika in der Arbeitsmarktdiskussion zurückzuführen sein. Die heutige Studentengeneration ist, nicht zuletzt durch die Einführung der schulischen Praktika an den Gymnasien und Gesamtschulen, für Praktika stärker sensibilisiert als ihre Vorgänger. So haben 45 % bereits vor der Studienaufnahme ein Praktikum absolviert.

Die konkrete Suche nach einer Praktikumsstelle beginnt mit einer Informationssammlung (vgl. Tabelle 3). Die mit Abstand wichtigste Informationsquelle der Studierenden sind eigene Kontakte (44 %). Auch die nächsten häufiger genutzten Informationsquellen – Bekannte/Verwandte sowie andere Studierende – sind weniger Ausdruck einer gezielten Suche als vielmehr des Nutzens sich spontan ergebender Gelegenheiten im

⁸ Fünfstufige Skala von „sehr optimistisch“ bis „sehr pessimistisch“.

⁹ Es muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass die Zuordnung zu einzelnen Berufsfeldern nur grobe Anhaltspunkte für den beruflichen Optimismus liefert, da bei dieser Frage Mehrfachantworten zulässig waren. Es ist also nicht eindeutig zuzuordnen auf welches berufliche Ziel sich „Optimismus“ oder „Pessimismus“ beziehen.

persönlichen Umfeld. Im Vergleich zu diesem hohen Stellenwert des persönlichen Umfeldes für die Praktikumsinformation, der sich in ähnlicher Form auch für den gesamten Berufsorientierungsprozess bei Studierenden feststellen lässt (vgl. Joswig 1996, S. 49 f.), fällt die Nutzung anderer Informationsquellen gering aus. Anonyme Recherchehilfen wie Adress- und Handbücher, das Internet oder die Tages- und Wochenpresse werden noch gelegentlich angegeben. Der professionelle Beratungs- und Informationsbereich – wie z. B. das IHK oder das Arbeitsamt – wird dagegen mit Ausnahme der universitären Beratungsstellen praktisch völlig ignoriert.

Tab. 3: Welche der folgenden Informationsmöglichkeiten hast Du bei der Suche nach Deinem Praktikumsplatz genutzt? (N = 156, mehrere Antworten möglich)

44 %	Eigene Kontakte	4 %	Fachpresse
24 %	Bekannte/Verwandte	4 %	Gelbe Seiten
10 %	Adressbücher/Handbücher	1 %	Beratungsstellen außerhalb der Uni
10 %	Andere Studierende	1 %	Studentische Organisationen
6 %	Beratungsstellen an der Uni	1 %	Industrie und Handelskammer
6 %	Internet	1 %	Arbeitsamt
5 %	Professoren	9 %	Sonstige _____
5 %	Tages-/Wochenpresse	13 %	Keine der ang. Möglichkeiten

Die Aufschlüsselung nach Tätigkeitsbereichen liefert bemerkenswerte Unterschiede, wengleich die geringen Fallzahlen der Dateninterpretation Grenzen setzen. So unterscheiden sich die Medienpraktikanten kaum von den übrigen Befragten hinsichtlich der Wahl ihrer Informationsmittel. Nicht einmal bei der naheliegenden Informationsquelle direkt am Zeitungsständer griffen sie häufiger zu. Bei den Praktikanten im politischen Bereich zeigt sich eine starke Überhöhung der eigenen Kontakte. Ohne vorhergehende politische Betätigung läuft in diesem Bereich offenkundig wenig – ganz im Gegensatz zu dem Verbandssektor. Hier spielen weder die private Schiene Bekannte/Verwandte noch eigene Kontakte die wichtigste Rolle, sondern die Informationen stammen am häufigsten aus Adress- und Handbüchern. Naheliegend ist es, dass im Wissenschaftsbereich die Professoren die wichtigste Informationsquelle darstellen. Traurig dagegen, dass unter den Praktikanten im Wirtschaftsbereich nur einer auf die Idee kam, das Informationsangebot der Handelskammer zu nutzen.

Die Kontaktaufnahme mit der angestrebten Praktikumsstelle erfolgt in etwa einem Drittel der Fälle auf schriftliche Weise. Fast genauso häufig stellen die Befragten telefonisch den ersten Kontakt her. Das persönliche Vorbeischaun (13 %) oder das klassische „Vitamin B“, Kontaktaufnahme nach Vermittlung durch einen Dritten sind dagegen mit 12 % eher seltene Varianten der Kontaktaufnahme.¹⁰ Eine auffällige Verschiebung der Prioritäten ergibt sich bei den Tätigkeitsbereichen im Feld Wirtschaft. Dort spielt die schriftliche Bewerbung eher eine nachgeordnete Rolle (12 %). Die Kontaktaufnahme findet am häufigsten per Telefon statt (41 %). Dies ergibt sich nicht zuletzt aus dem genutzten Informationssystem, in dem deutlich das private Umfeld favorisiert wurde.

Lediglich 24 % geben an, dass sie es ganz allgemein als schwierig ansehen, eine Praktikumsstelle zu bekommen, wie sie sie zuletzt gehabt haben. Dagegen hielten 38 % es für einfach.¹¹ Interessanterweise gelten diese Zahlen auch für die Befragten, die die Medien als Praktikumsfeld ansteuerten. Dies entspricht nicht dem überdurchschnittlichen beruflichen Optimismus, der diese Gruppe bei den Berufschancen auszeichnete. Mögliche Erklärung: Es wurde nach dem *letzten* Praktikum gefragt. Dieses ist aber auch im Medienbereich bei fortgeschrittenen Studierenden mit größeren Ansprüchen an die Vorkualifikation verbunden. In aller Regel handelt es sich hierbei um „mediale“ Vorerfahrungen. Die Studierenden bewerben sich jetzt auf qualifiziertere Stellen mit höheren Ansprüchen, sei es in Bezug auf die Aufgabenstellung oder das Renommée der Praktikumsstelle. Es scheint regelrechte Praktikumskarrieren zu geben. Zusätzliche Praktika sind meistens auch anspruchsvollere Praktika. Mit steigender Zahl steigt der Anteil an Praktika, für die über das Studium hinausgehende Qualifikationen erforderlich sind. Ebenso erweitert sich das Spektrum der Tätigkeiten während des Praktikums (s. u.). Die Schwierigkeiten bei der Suche hängen offenkundig stärker davon ab, was man inhaltlich als Praktikumsstelle anstrebt und weniger davon, in welchem Bereich man sucht.

Bei der Suche nach einem geeigneten Praktikum „kleben“ die befragten Studierenden nicht am Studienort. Nur etwa die Hälfte der Praktika werden in Hamburg absolviert. Immerhin 12 % werden im Ausland abgeleistet, davon wiederum die Hälfte im außereuropäischen Ausland. Bei der Interpretation dieses Wertes ist zu berücksichtigen, dass sich die Frage ausschließlich auf den Ort des letzten Praktikums bezog. Berücksichtigt man,

¹⁰ 5 % gaben andere Formen der Kontaktaufnahme an. Darunter fallen Kontakte durch Praktikumsbörsen, Praktika im privaten Umfeld und direkte Praktikumsangebote.

¹¹ Frage: „Wie beurteilst Du ganz allgemein die Möglichkeit eine Praktikumsstelle, wie Du sie zuletzt hattest, zu bekommen?“ Als Antwortmöglichkeit gab es eine Fünferskala von „1 = ganz einfach“ bis „5 = extrem schwer“. Als besonders einfach wurde die Praktikumsuche in der öffentlichen Verwaltung eingestuft (54 % einfach), als besonders schwierig im Verbandsbereich (22 % einfach). Diese Einschätzung der Praktikumsmöglichkeiten steht damit in genau umgekehrtem Verhältnis zur Einschätzung der beruflichen Chancen für Politologen in diesen Bereichen. Die Aussagekraft dieser Zahlen wird allerdings durch die geringen Fallzahlen (9 bzw. 13) eingeschränkt.

dass etwa 80 % aller Absolventen Praktikumserfahrung aufweisen und dabei im Schnitt 2,7 Praktika absolviert haben, so legen die Daten die Vermutung nahe, dass etwa 20 % der Politikabsolventen ein Praktikum im Ausland absolviert haben.

Bei der Wahl des Bereiches zeigen sich die Studierenden relativ konservativ. Die Praktikumswünsche weisen eine stärkere Streuung über verschiedene Berufsbereiche auf, als die letztlich absolvierten Praktika. Vor allem der Bereich Verbände sowie Parteien und Parlamente wird bei den Wünschen sehr viel häufiger genannt (29 % bzw. 20 %), als letztendlich realisiert (je 13 %). Die Ursache für diese Divergenz dürfte teilweise im Bewerbungsverhalten bzw. der Art der Stellensuche liegen. In der Summe muss man feststellen, dass die Studierenden bei der Stellensuche den Weg des geringsten Widerstandes gehen. Es werden vorwiegend bestehende Netzwerke zur Praktikumsstellenbeschaffung genutzt – vor allem eigene Kontakte, dazu der Freundes- und Bekanntenkreis. Neue Berufs- und Tätigkeitsfelder werden so eher selten kennengelernt. Einerseits ist dieses Verhalten sinnvoll, weil Kontakte die wichtigste Zugangsressource in die Arbeitswelt darstellen, andererseits ist es problematisch, weil berufliche Möglichkeiten so nicht voll ausgeschöpft werden können.

Wie werden Praktika absolviert?

Die große Mehrheit der Studierenden am IPW – über vier Fünftel! – absolvieren auch ohne die Verpflichtung durch die Prüfungsordnung mindestens ein Praktikum. Sehr häufig bleibt es nicht bei einem Praktikum: Fast 40 % derjenigen, die kurz vor ihren Studienabschluss stehen, haben vier oder mehr Praktika durchlaufen. Selbst unter denen, die kein Praktikum vorweisen können, verfügen nur Einzelfälle über keinerlei praktische Erfahrung in den angestrebten Berufsbereichen. Das ist darauf zurückzuführen, dass fast alle Studierenden neben dem Studium jobben. Die heutigen Studentenjobs sind nicht automatisch mit unqualifizierten Jobs in der Gastronomie, am Fließband oder mit Taxifahren gleichzusetzen.¹² Immerhin fast 60 % der Befragten können in ihren Jobs einen – mehr oder weniger starken – Bezug zu ihrem Studium erkennen.

Von den wenigen Befragten, die bisher noch kein Praktikum absolviert haben, wurde als wichtigstes Hindernis „zeitliche Gründe“ angegeben. Hinter diesem Label verbergen sich vor allem finanzielle Probleme – 70 % der Betroffenen finanzieren sich zum überwiegenden Teil durch Jobben und sind auf laufende Einnahmen angewiesen – und Kinderbetreuung. Für diese Befragtengruppe würde ein Pflichtpraktikum eine große Hürde darstellen bzw. müssten Teilzeitpraktika organisiert werden. Nur 11 % führten ihre

¹² In diesem klassischen Hilfsarbeiterbereich arbeiten nur 23 % der erwerbstätigen Befragten. Die Palette der ausgeübten Tätigkeiten reicht von dem Abgeordnetenassistenten, über den Sozialarbeiter, den Analysten und den Piloten bis zum Unternehmensberater. Der größte Teil der Befragten (ein Drittel) jobbt im Medienbereich.

erzwungene Untätigkeit darauf zurück, dass sie keinen Platz gefunden hätten und lediglich 10 % geben an, kein Interesse an einem Praktikum zu haben.

Wichtigster Praktikumsbereich für die Studierenden des IPW sind die Medien. Dies gilt nicht nur für die Studierenden mit dem Nebenfach Journalistik, die zwangsweise alle mindestens ein Medienpraktikum vorweisen können, sondern auch für die übrigen Studierenden. Von den praktikumserfahrenen Befragten des 5.-9. Semesters haben über vier Fünftel (84 %) mindestens ein Medienpraktikum absolviert. Diese Praktika sind fast ausschließlich dem journalistischen bzw. redaktionellen Aufgabenfeld gewidmet. Vor allem in den ersten Studiensemestern gibt es eine starke Medienorientierung. Vier von fünf Praktika werden in dieser Gruppe im Medienbereich absolviert. Erst in späteren Studienphasen gewinnen andere Institutionen wie z. B. Parteien/Parlamente, Verbände, Verwaltung oder die Wirtschaft einen etwas höheren Stellenwert, die praktische Ausführung bleibt aber dennoch stark medienlastig.

Die Praktika werden überraschend eng gestreut. Zwei von drei Befragten mit Praktikumserfahrung haben ihre Praktika nur in einem einzigen Bereich absolviert. Nur jeder Zwanzigste war in mehr als zwei Bereichen tätig. Zwar verändern sich selbstverständlich diese Quoten, wenn man die unterschiedliche Praktikumsanzahl berücksichtigt; jedoch beschränkt sich auch unter den Studierenden, die vier oder mehr Praktika hinter sich haben, immer noch jeder Zweite auf einen bestimmten Bereich. Eine Berufsorientierungsfunktion in dem Sinne, dass ein Überblick über den gesamten politikwissenschaftlichen Arbeitsmarkt und dessen Ansprüche gewonnen wird, lässt sich damit nicht erkennen. Eine Orientierungsfunktion übernehmen die Praktika nur in dem engen Sinne einer Überprüfung vorher festgelegter Präferenzen. Die eigentliche Berufsorientierung muss anders organisiert werden.

Im Rahmen der ausgeübten Tätigkeiten findet eine stark studienphasenabhängige Verschiebung der Tätigkeitsarten statt. Zwar liegt bei allen Befragtengruppen der Schwerpunkt in den Praktika auf journalistischen Tätigkeiten, jedoch werden im Hauptstudium – und speziell kurz vor Abschluss des Studiums – zunehmend beratende, organisierende und planende Tätigkeiten während des Praktikums ausgeübt.¹³ Diese anderen Tätigkeiten sind nicht immer als Ersatz oder Alternative zum journalistischen Element zu begreifen, sondern eher als Ergänzung. Die höheren Fachsemester geben ein breiteres Tätigkeitsspektrum für ihr Praktikum an als die Befragten im Grundstudium; ein Indiz für qualifiziertere Praktika mit zunehmender Studiendauer. Hierfür spricht ebenfalls der Umstand, dass von den Befragten im Grundstudium „nur“ 41 % zusätzliche Qualifikationen benötigen, während es bei dem höheren Semestern 55 % waren. Ein weiterer An-

¹³ So geben nur 8 % der Befragten aus dem Grundstudium an, beratende Tätigkeiten während des Praktikums ausgeübt zu haben. Unter den Befragten aus dem Hauptstudium sind es doppelt so viele. Organisierende und planende Tätigkeiten wurden von 13 % der Befragten im Grundstudium und von 40 % der Befragten im Hauptstudium angegeben.

haltspunkt: Kurz vor Studienabschluss konnte eine deutlich größere Anzahl von Studierenden (40 %) ihre im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten anwenden als die Befragten, die angeben noch drei bis fünf Semester zu brauchen oder sich noch im Grundstudium befinden (25 %).¹⁴

Die Chancen auf bezahlte Praktika sind für Sozialwissenschaftler nach den Ergebnissen der Befragung nicht so schlecht wie oft angenommen. Gut zwei Drittel der Praktika wurde von der Praktikumsstelle in irgendeiner Art und Weise honoriert. Allerdings fiel die Dotierung selten üppig aus. 17 % bekamen einen Zuschuss zu Fahrtkosten und Unterkunft. 16 % wurde auf Honorarbasis bezahlt. Von dem knappen Drittel, das einen festen Geldbetrag ausgezahlt bekam, arbeitete die Hälfte auf der Basis einer geringfügigen Beschäftigung mit einer Bezahlung von weniger als 620 DM. Lediglich etwa jeder zehnte Praktikant bekam mit monatlich über 1000 DM eine Summe ausgezahlt, von der sich die Lebenshaltungskosten finanzieren lassen.

Tab. 4: Honorierung des Praktikums nach Tätigkeitsfeld (Angaben in Prozent)

Art der Honorierung	Ges.	Pol. Bild.	Medien	Partei/ Parla.	Verband	Verwaltung	Wirtschaft	Wissenschaft
Gehalt	37	75	33	27	33	15	77	0
Unterkunft	6	0	2	0	11	15	12	17
Honorare	23	0	32	9	22	15	12	0
Fahrgeld	15	0	12	27	0	23	12	0
nichts	33	25	32	27	33	62	6	83
Sonstige	3	0	2	9	0	0	0	0
N	156	4	90	11	9	13	17	6

Starke Unterschiede in der materiellen Honorierung lassen sich je nach Praktikumsbereich und Studienphase erkennen (vgl. Tabelle 4). So ist im Bereich Wirtschaft die Bezahlung von Praktikanten fast der Normalfall. Lediglich 6 % erhielten während des Praktikums gar keine materiellen Zuwendungen. Im Medienbereich werden recht häufig Einkünfte durch Honorare erzielt (32 %). Im Gegensatz zu diesen beiden Bereichen gibt es bei Praktika in der Verwaltung und vor allem in der Wissenschaft sehr häufig gar keine

¹⁴ Frage: „Waren Deine im Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten während des Praktikums von Nutzen?“ Zur Beantwortung stand eine Skala von 1 = „überhaupt nicht“ bis 5 = „sehr viel“ zur Verfügung. Für die angegebenen Werte wurden die Anteile für die Skalenwerte „4“ und „5“ zusammengezählt.

finanzielle Unterstützung. Studierende in höheren Fachsemestern können häufiger auf ein bezahltes Praktikum zurückgreifen als Studienanfänger. So konnte etwa jeder zweite der kurz vor dem Studienabschluss stehenden Befragten ein festes Gehalt erzielen, von den Studienanfängern dagegen nur jeder sechste.

Die durchschnittliche Praktikumsdauer ist verhältnismäßig kurz. Ein Drittel aller Praktika dauert nicht länger als vier Wochen, ein weiteres Sechstel maximal sechs Wochen. Praktika, die länger als drei Monate dauern, haben Seltenheitswert. Obwohl die Praktikumsneigung auch ohne Zwang bei den Studierenden recht hoch ist, ist die Dauer also sehr viel geringer als die häufig in Pflichtpraktika vorgeschriebenen 3-6 Monate. Eine Ursache dürfte in der hohen finanziellen Selbstversorgung der Befragten liegen. Sie können häufig nicht über einen langen Zeitraum hinweg auf eigene Einkünfte verzichten. Andererseits stellt sich die Frage, ob es überhaupt ein Bedürfnis nach längeren Praktika unter den Studierenden gibt. Die weit überwiegende positive Bewertung der absolvierten Praktika lässt die Vermutung zu, dass sich die Befragten nur schwer vorstellen können, dass ihnen längere Praktika einen größeren Nutzen bescheren würden.

3.3 Effekte des Praktikums

Praktikum und Berufswahl

Die Verbleibstudie am IPW hatte bereits zutage gefördert, dass die Absolventen, die mindestens ein Praktikum absolviert haben, sich am Arbeitsmarkt besser behaupten konnten als die anderen. Mit Praktikum hatten „nur“ 54 % der Befragten Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht, ohne Praktikum waren es 71 %. Zufrieden mit ihrem beruflichen Werdegang äußerten sich 93 % der Absolventen mit Praktikum, aber nur 64 % der Absolventen ohne Praktikum (vgl. Butz et al. 1997, S. 99).

Die Studierenden können natürlich nicht abschließend beantworten, welche Auswirkungen auf den beruflichen Werdegang die Praktika haben werden. Allgemein herrscht bei der großen Mehrheit die Auffassung vor, dass sich das Praktikum sowohl auf die eigene berufliche Orientierung als auch auf die konkreten Chancen, in den entsprechenden Berufszweig zu gelangen, positiv ausgewirkt hat bzw. auswirkt. Immerhin verdankt ein gutes Drittel seinem Praktikum ein sofortiges studienbegleitendes Jobangebot. Jeder Zehnte bekam sogar ein festes Jobangebot – entweder sofort oder nach dem Studium. Die Chancen sind jedoch sehr stark von den Tätigkeitsbereichen abhängig. So sind studienbegleitende Jobangebote vor allem im Medienbereich und im Verbandsbereich anzutreffen. Hier hat jeweils die Mehrzahl der Befragten solche Erfahrungen gemacht. In den anderen Bereichen haben dagegen insgesamt etwa 85 % ohne konkrete Arbeitsplatzangebote das Praktikum beendet. Eine leicht überdurchschnittliche Jobchance gibt es noch im Bereich „Wirtschaft“. Zwar sind hier die Aussichten für studienbegleitende Jobs ebenfalls eher bescheiden, dafür hat aber jeder fünfte Befragte in diesem Bereich einen festen

Arbeitsplatz angeboten bekommen. Feste Arbeitsplatzangebote gab es sonst nur noch im Mediensektor, in dem jeder Achte entsprechend angesprochen wurde.¹⁵

Berufliche Erfahrung (75 %) und die realistische Einschätzung des Berufsfeldes (70 %) dominieren eindeutig, wenn nach den Effekten des Praktikums gefragt wird. Insofern scheinen die Praktika der berufsorientierenden Funktion im Rahmen der Möglichkeiten (s. o.) überwiegend gerecht geworden zu sein. In diesem beruflichen Zusammenhang überwiegen offenkundig die positiven Erfahrungen. 46 % geben eine Konkretisierung ihres Berufswunsches durch das Praktikum an, lediglich 8 % haben ihren ursprünglichen Berufswunsch als Reaktion auf das Praktikum verworfen. Ebenfalls 46 % fühlen sich durch das Praktikum in ihrem Können bestätigt, nur 6 % verunsichert. Die „Bestätigung des eigenen Könnens“ ist für die Schaffung des Selbstvertrauens, das für eine erfolgreiche Bewerbung unbedingt erforderlich ist, von herausragender Bedeutung, da entsprechende Erfahrungen an der Universität kaum gemacht werden können.

Dieser scheinbar positiven Orientierungsleistung steht freilich gegenüber, dass die Praktika nicht in den Bereichen gemacht werden, die als berufliche Zielprojektionen vorhanden sind: Angestrebter Tätigkeitsbereich und der Bereich, in dem Praktika absolviert wurden, stimmen häufig nicht überein. So hat z. B. von den Befragten, die sich eine berufliche Zukunft in der freien Wirtschaft vorstellen können und bereits mindestens ein Praktikum absolviert haben, nur ein Drittel ein Praktikum in diesem Bereich hinter sich gebracht.¹⁶ Besonders krass ist dieses Missverhältnis in den Bereichen „Politische Bildung“, „Wissenschaft“ und „Verbände“. Auch in den Bereichen „Öffentliche Verwaltung“ und „Parteien und Parlamente“ liegt die Übereinstimmung zwischen absolviertem Praktikum und Berufsziel auf dem gleichen Niveau wie im Wirtschaftssektor. Eine höhere Übereinstimmung gibt es nur im Medienbereich. Dort ist die Deckung allerdings mit 84 % gleich extrem hoch.

Dieses Ergebnis wirft die Frage auf, ob es objektive Schwierigkeiten gibt, außerhalb des Mediensektors einen Praktikumsplatz zu bekommen oder ob eine gewisse Phantasielosigkeit bei der Praktikumsuche die Ursache ist. Die Daten sprechen eher für die zweite These. Die Schwierigkeiten einen Praktikumsplatz zu bekommen, werden von den Praktikanten im Medienbereich nicht nennenswert anders eingeschätzt als in den anderen Berufsbereichen. Über die eingeschränkte Lust auf eine aufwendige eigene Recherche bei der Suche nach Praktikumsplätzen wurde dagegen bereits berichtet.

¹⁵ Es muss aber zumindest als theoretische Möglichkeit berücksichtigt werden, dass Studierende, die sofort feste Jobs angenommen und ihr Studium abgebrochen haben, nicht mehr befragt werden konnten.

¹⁶ Selbst wenn die Wünsche für zukünftige Praktika mitberücksichtigt werden, steigt der Anteil nur auf etwa die Hälfte.

Tab. 5: Einschätzung der persönlichen beruflichen Einstiegschancen nach bevorzugtem Berufsbereich (1. Zahl) und die Beurteilung der allgemeinen Zugangschancen in dem Berufsbereich, in dem das letzte Praktikum absolviert wurde (2. Zahl)¹⁷ (Angaben in Prozent)

	Ges.	Pol. Bildung	Medien	Partei/ Parl.	Verband	Verwaltung	Wirtschaft	Wissenschaft
1 sehr gut	12/6	0/0	14/7	15/10	3/0	5/0	14/0	9/33
2	40/31	30/25	46/36	30/10	32/22	36/31	43/35	44/0
3	32/46	49/50	29/48	37/60	45/67	46/31	33/24	33/67
4	11/14	12/25	7/7	17/20	16/11	11/31	7/35	9/0
5 sehr schlecht	5/3	9/0	4/2	2/0	3/0	2/8	4/6	6/0
Durchschnitt	2,6/2,8	3/3	2,4/2,6	2,6/2,9	2,8/2,9	2,7/3,2	2,4/3,1	2,6/2,3
N	226/156	43/4	153/91	60/10	62/9	44/13	77/17	55/6

Die allgemeinen Einstiegschancen in dem Berufsbereich unterzukommen, in dem das letzte Praktikum absolviert wurde, werden deutlich schlechter eingestuft, als die eigenen Berufsaussichten. Besonders deutlich fällt dieser Unterschied bei den Befragten aus, die die Verwaltung oder die Wirtschaft als Ziel haben bzw. ihr Praktikum dort absolvierten (vgl. Tabelle 5).¹⁸ Auffällig bleibt das Ergebnis im Medienbereich, wo die Befragten generell die besten Berufschancen sehen. 43 % der Praktikanten schätzen die Einstiegschancen als gut ein, nur 9 % als schlecht. In den anderen Tätigkeitsfeldern sind es nur zwischen 20 % und 35 %, die die Chancen als gut einstufen, dagegen aber z. B. jeweils etwa 40 %, die die Einstiegsmöglichkeiten in Verwaltung und Wirtschaft sehr pessimistisch beurteilen. Ob diese positive Einschätzung des journalistischen Arbeitsmarktes jedoch hinsichtlich Quantität und Qualität der Realität entspricht, darf nach einschlägigen Berichten (vgl. z. B. Flöper 1992) bezweifelt werden.

¹⁷ Die Fragen lauteten: „Wie schätzt Du Deine Berufschancen ein?“ und „Wie schätzt Du nach Deinem Praktikum ganz allgemein die Einstiegschancen für PolitikwissenschaftlerInnen in diesem Berufsbereich ein?“

¹⁸ wengleich diese Verschlechterung aufgrund der Erhebungstechnik nicht zwangsläufig auf das Praktikum zurückzuführen sein muss

Praktikum und Studium

Die Studieninhalte spielen bei der Wahl eines Praktikumsplatzes offenkundig nur eine geringe Rolle. Lediglich ein Drittel gibt an, dass sie viel von ihren im Studium erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten während ihres letzten Praktikums nutzen konnten. Die Anwendung ist selbstverständlich abhängig von der Studienphase, in der sich die Befragten befinden. Die Quote liegt unter den Studierenden, die kurz vor dem Abschluss stehen bzw. ihn gerade gemacht haben mit 38 % bzw. 47 % erheblich höher als bei den Studierenden im Grundstudium (20 %). Diese auch bei den Examenskandidaten scheinbar geringen Quoten müssen allerdings vor dem Hintergrund gesehen werden, dass die Studierenden selten reflektieren, welche Fähigkeiten sie durch das Studium erworben haben, sondern unter Kenntnissen und Fähigkeiten vor allem Fachwissen verstehen.

Umgekehrt hat das Praktikum kaum nennenswerte Auswirkungen auf die Studiengestaltung der Befragten. Diese Distanz wird von den Befragten nicht als negativ empfunden. Die während des Praktikums ausgeübte Tätigkeit entsprach in aller Regel ihren Erwartungen. Um so verblüffender ist dann jedoch das Ergebnis, dass Absprachen zwischen dem IPW und der Praktikumsstelle über Praktikumsziele und -inhalte durchaus als sinnvoll eingestuft werden.

Ebenfalls inkonsistent präsentiert sich auf den ersten Blick die Tatsache, dass das Praktikum trotz der fehlenden Verbindung als sinnvolle Ergänzung des Studiums angesehen wird. Offenkundig wird Praxis (im Sinne von beruflicher Arbeit) und Theorie (im Sinne von Studieren) überhaupt nicht als (mögliche) Einheit gesehen. Ob dies ein Tribut an die derzeitige Realität ist, oder von den Studierenden selbst so gewünscht, zumindest aber akzeptiert wird, kann nicht abschließend geklärt werden. Der Wunsch nach Absprachen zwischen Institut und Praktikumsstelle lässt die erstere Alternative wahrscheinlicher erscheinen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die positiv empfundenen Effekte ein Selbstbetrug sind. Die Studierenden empfinden ihr Praktikum als sinnvolle Ergänzung parallel zum Studium, sie wüssten jedoch auch gerne, welche Praktikumschancen sie aufgrund des Studiums wahrnehmen können.

Dem Institut könnte ein solches Zurückholen der Ausbildung in den Kontext des Studiums durchaus nützen. Das Praktikum hat nur bei 18 % der Befragten einen Motivationsschub für das Studium ausgelöst. Vielleicht ließe sich dieser Anteil erhöhen, wenn das Praktikum eine berufliche Verwertbarkeit des Studiums deutlicher aufzeigen könnte.¹⁹

¹⁹ Aussagen von Studierenden, die im direkten Gespräch auf dieses Ergebnis angesprochen wurden, lassen sogar befürchten, dass insbesondere Praktika, die als positive Berufserfahrung erlebt wurden, in nennenswertem Umfang demotivierend wirken. Zwar vergrößern sie den Ehrgeiz, schnell mit dem Studium fertig zu werden, fördern aber nicht den Wunsch sich mit den Studieninhalten weiter intensiv auseinanderzusetzen.

3.4 Erwartungshaltung der Studierenden

Ansprüche an das Institut

Die Praktikanten des IPW sind bei ihrer Praktikumsuche weitestgehend auf sich selbst gestellt. Es gibt kein Pflichtpraktikum und entsprechend keine Praktikumsrichtlinien. Es gibt einen Praktikumsbeauftragten, der zwar Unterstützung bei der Praktikumsuche gewährt, sie jedoch den Studierenden nicht aus der Hand nimmt und auch keine Praktikumsstellen aquiriert. Entsprechend schlecht fällt die Beurteilung der Institutsunterstützung bei der Praktikumsuche aus. Lediglich 15 % nannten die Unterstützung gut oder sehr gut, wogegen jeder zweite schlechte Noten vergab. An dieser Auffassung ändert auch der Besuch des Praktikumsbüros relativ wenig. Dies ist freilich weniger auf die Qualität der Praktikumsbeauftragten zurückzuführen, als vielmehr auf die Anspruchs- und Erwartungshaltung der Studierenden. So wird die Arbeit der Praktikumsbeauftragten vor allem von denjenigen negativ beurteilt, die vom Institut eingeworbene Praktikumsstellen erwarten und von denjenigen, die eine Ausweitung der informativen und unterstützenden Arbeit des Praktikumsbüros fordern.²⁰

In die Beurteilung der Institutsunterstützung ist allerdings auch der Umstand mit einzubeziehen, dass etwa ein Drittel zu diesem Punkt keine Angaben gemacht hat. Ebenso vielen Studierenden fiel bei der konkreten Nachfrage nach Aufgaben für den Praktikumsbeauftragten nichts ein. Für diese Befragtengruppe spielt anscheinend die Unterstützung des Institutes bei der Praktikumsuche für ihre eigene Ausbildungsplanung überhaupt keine Rolle. Unter den vorgeschlagenen Aufgaben für den Praktikumsbeauftragten lassen sich zwei Aufgabenschwerpunkte ermitteln, die sich mit der Erwartung an eine aktiv vermittelnde Rolle und an eine eher unterstützende, informierende Rolle wie sie der bisherigen Arbeitsphilosophie des Praktikumsbüros entspricht, beschreiben lassen. Auf der Studierendenseite lassen sich diese Erwartungsgruppen erstaunlich gut durch die Studienphase trennen. Während die Erwartungshaltung der Studienanfänger bzw. Studierenden im Grundstudium²¹ eher durch die unterstützende, informierende Rolle beschrieben wird, bestehen die fortgeschrittenen Studierenden auf einer aktiv vermittelnden Funktion des Praktikumsbeauftragten.

Für dieses Ergebnis bieten sich drei Erklärungen an: Erstens könnte die verstärkte Einführung von Praktika in den Gymnasien zu einer größeren Selbständigkeit der jüngeren Semester bei der Praktikumsuche geführt haben. Zweitens könnte die berufliche Umorientierung der höheren Semester weg von den Medien zu anderen Tätigkeitsfeldern die Schwierigkeiten bei dem Zugang zu Praktikumsplätzen erhöht haben, worauf nach dem Prinzip der eigenen Aufwandsminimierung versucht wird, die Aufgabe der Prakti-

²⁰ Das Büro wird zur Zeit von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter mit einem Arbeitsvolumen von ca. 10-15 Wochenstunden geführt.

²¹ Kodierte als Studierende, die noch 6-10 Semester bis zum Studienabschluss brauchen.

kumssuche an das Institut zu delegieren. Hierfür spricht die bereits erwähnte relativ geringe Anzahl von Praktika außerhalb des Medienbereichs. Drittens könnten studienbedingte Sozialisierungseffekte eine Rolle spielen. Dies gilt besonders für Hochschulwechsler,²² die von ihrer alten Uni eine Praktikumsvermittlung gewöhnt sein können. Dieser Effekt lässt sich mit dem Datenmaterial leider nicht kontrollieren.

Pflichtpraktikum

Von allen Befragten spricht sich die Mehrheit (59 %) für die Einführung eines Pflichtpraktikums aus, ein Drittel votiert dagegen.²³ Interessanterweise sind diese Mehrheitsverhältnisse ausschließlich auf diejenigen zurückzuführen, die bereits jetzt auf freiwilliger Basis ein Praktikum absolviert haben. Unter ihnen befürworten sogar zwei Drittel ein Pflichtpraktikum. Die Befragten, die bisher kein Praktikum gemacht haben, sprechen sich dagegen häufiger *gegen* ein Pflichtpraktikum aus (50 %) als dafür (40 %).

Die Befragten verbinden mit einem Pflichtpraktikum den Wunsch, einer solchen Pflicht mit möglichst geringem Aufwand nachkommen zu können. Je etwa ein Viertel wünschen sich eine Dauer von 6 Wochen, zwei Monaten bzw. drei Monaten. Lediglich 7 % empfehlen eine festgeschriebene Mindestdauer für ein Pflichtpraktikum von mehr als drei Monaten. Zum Vergleich: Die übliche Pflichtpraktikumszeit an anderen Universitäten in politikwissenschaftlichen Diplom-Studiengängen liegt zwischen zwei Monaten (Bamberg und Marburg) und acht Monaten (Leipzig und Konstanz). Die von den Befragten empfohlenen Zeiten liegen auch deutlich unter den von den gleichen Befragten insgesamt in Praktika investierten Zeiten. Allerdings entsprechen die Vorgaben der üblichen Dauer für ein einzelnes Praktikum. Zur Zeit sind die Hälfte aller abgeleisteten Praktika nicht länger als 6 Wochen.

Bei der Frage nach dem idealen Zeitpunkt für ein Pflichtpraktikum bevorzugt die relative Mehrheit der Studierenden von 37 % ebenfalls möglichst geringe Vorgaben: Sie sprechen sich dafür aus, den Zeitpunkt offen zu halten. Lediglich 26 % geben das Hauptstudium als idealen Zeitpunkt an, also den Studienabschnitt, der für qualifizierte Praktika unabdingbar ist. Unter den Befragten mit einem journalistischen Berufsziel sind es sogar nur 20 %, die ein Praktikum während des Hauptstudiums verpflichtend vorschreiben wollen. Unter den anderen Studierenden sprechen sich 35 % dafür aus. Erstaunlich hoch ist der Anteil der Befragten, die ein Pflichtpraktikum *vor* dem Hauptstudium festgeschrieben haben wollen: 18 % nennen das Grundstudium als geeigneten Zeitraum, 2 % wollen ein Praktikum gar als Zulassungsanforderung.²⁴

²² Da Hamburg für das politikwissenschaftliche Studium einen hohen NC hat, ist der Anteil an Hochschulwechslern nach Hamburg, die so den NC umgehen, relativ groß.

²³ 8 % waren unentschieden

²⁴ 6 % entschieden sich für „weiß nicht“, 12 % für „Sonstiges“. Dahinter verbergen sich vor allem in jeweils gleicher Stärke zwei Vorschläge: Zum einen gesplittete Pflichtpraktika mit je einem Anteil im Grund- und im Hauptstudium sowie ein Pflichtpraktikum unmittelbar

Tab. 6: Die wichtigsten Zielsetzungen eines Pflicht-Praktikums
(N = 149, Mehrfachantworten möglich)

91 %	Kennenlernen eines Berufsfeldes
83 %	Schaffung von Kontakten in die berufliche Praxis
59 %	Vermittlung von praktischem Wissen
35 %	Anregung für die Studiengestaltung
26 %	Anwendung des im Studium erworbenen Wissens
26 %	Wechselseitige Beeinflussung von Forschung/Lehre am Institut und der Praxis
3 %	Sonstiges

Auch hinsichtlich der mit einem Pflichtpraktikum verfolgten Ziele spielt das Studium eine ziemlich geringe Rolle. Als wichtigste Ziele nennen die Befragten das Kennenlernen von und das Kontaktknüpfen in die berufliche Praxis (91 % bzw. 83 %). Ebenfalls häufig wurde die Vermittlung praktischen Wissens (59 %) angegeben. Erst mit sehr großem Abstand wurden Ziele wie Anregung für die Studiengestaltung (35 %), die Anwendung von Studienwissen und die Wechselwirkung von Theorie und Praxis genannt (je 26 %). Der Wunsch nach einer praxisorientierten Wissenschaft, nach einer Verzahnung von Wissenschaft und Beruf, lässt sich aus diesen Zahlen für die Mehrheit der Studierenden nicht heraus lesen. Dem Praktikum wird in erster Linie eine berufsqualifizierende bzw. berufsorientierende Funktion zugeschrieben, alles weitere ist lediglich Beiwerk.

Letztendlich bleiben die Gründe, aus denen sich die Befragten heraus für ein Pflichtpraktikum aussprechen, diffus. Ein Pflichtpraktikum ja – aber es sollte keine zusätzliche Arbeitsbelastung mit sich bringen, sollte nicht mehr fordern als das, was ohnehin getan wird.

4 Konsequenzen für den Studiengang

Welche Konsequenzen ergeben sich aus den Antworten?

a. Die Studierenden müssen nicht in die Praxis getrieben werden. Ein Pflichtpraktikum, das das Kennenlernen beruflicher Praxis als vorrangiges Ziel verfolgt, entspricht zwar den studentischen Vorstellungen, ist jedoch angesichts des realen Praktikumsverhaltens unter Ausbildungsgesichtspunkten eher überflüssig. Der Sinn eines Pflichtpraktikums mit minimalen Vorgaben, wie es den Studierenden vorschwebt, liegt lediglich darin, dass die Studierenden in der Konkurrenz zu Bewerbern aus anderen Fächern mit

Pflichtpraktika bei einigen Institutionen ihre Chancen erhöhen (10 % geben an, dass ihnen Praktikumsplätze verwehrt blieben, weil Praktika im Studiengang Politische Wissenschaft in Hamburg nicht vorgeschrieben sind), dass die existierenden Förderprogramme für Auslandspraktika für Pflichtpraktikanten reserviert sind und dass eine eventuelle Honorierung des Praktikums sozialversicherungsfrei bleibt. Da auf der anderen Seite keine Nachteile zu erwarten sind, ist ein solches anforderungsloses Praktikum besser als gar kein Pflichtpraktikum.

b. Im Sinne einer Verbesserung der wissenschaftlichen Fachausbildung wäre jedoch ein qualifiziertes Pflichtpraktikum von mindestens drei Monaten nach Abschluss des Grundstudiums notwendig. Nur in einem solchen Rahmen wäre es möglich, die Transferfähigkeit, d. h. die Fähigkeit, theoretisches Wissen praktisch anzuwenden, zu schulen, Theorie und Praxis zu verzahnen. Dies würde freilich bedeuten, dass die Institute solche Praktika auch durch ein entsprechendes Lehrangebot unterstützen und Vertragspartner als Praktikumsstellen anwerben müssten. Wenn im Rahmen eines solchen Praktikums zusätzlich exemplarisch fachspezifische Berufsmöglichkeiten aufgezeigt werden, dürften die Studierenden dem auch nicht ganz abgeneigt sein. Dies zeigt sich daran, dass ein erheblicher Teil der Befragten (45 %) inhaltliche Absprachen zwischen Institut und Praktikumsstelle für sinnvoll erachtet und nur ein vergleichsweise kleiner Teil (18 %) auf jeglichen politikwissenschaftlichen Bezug in seinem späteren Berufsleben verzichten möchte.

c. Auf der anderen Seite darf nicht übersehen werden, dass die Studierenden finanzielle Probleme haben, längere Praktikumszeiten zu bewältigen und dass ein solches Praktikum nicht der Breite der zukünftigen Arbeitsfelder der Studierenden gerecht werden kann. Längere Praktika können sinnvoll sein, müssen es aber nicht. Zudem sollte nicht vergessen werden, dass die Studierenden den Aspekt der allgemeinen Berufsorientierung bei Praktika als wesentlich wichtiger einstufen, als die direkte Verknüpfung von Theorie und Praxis. Angesichts der vom Arbeitsmarkt her erforderlichen Individualisierung der Ausbildungswege bei Sozialwissenschaftlern scheint eine Verpflichtung der Studierenden auf eine enge Praktikumsordnung über einen Zeitraum von mehr als drei Monaten eher kontraproduktiv zu sein.

d. Unabhängig von der konkreten Verpflichtung zu einem Praktikum scheint es jedoch sinnvoll zu sein, die Studierenden bei ihrer Praktikumsuche aktiv zu unterstützen. Aktiv, weil Studierende sich selbst zu wenig um Möglichkeiten kümmern und auch Hilfsangebote aus eigenem Antrieb erstaunlich wenig wahrnehmen. Aktiv bedeutet jedoch nicht, die Studierenden mit Praktikumsstellen zu versorgen, sondern offensiv auf die Studierenden zuzugehen, Kontaktnetze und Erfahrungsaustausch zu organisieren sowie mögliche Praktikumsstellen bzw. Strategien der Stellensuche aufzuzeigen. Zusätzlich scheinen verstärkte Berufsfeldinformationen notwendig zu sein, um den beruflichen „Horizont“ der Studierenden zu erweitern. Zwar geben die Studierenden in großem Umfang klare Berufsziele an, doch scheinen diese eher Ausdruck von geringen, denn um-

fangreichen Kenntnissen des Erwerbslebens zu sein. Aber auch die Lehrenden sind in diesem Zusammenhang gefordert, ihre Seminare nicht nur für „Bücherwürmer“ zu veranstalten, sondern mit den Studierenden „ins Feld“ zu gehen.²⁵ Schließlich haben die Sozialwissenschaften einen höchst lebendigen Gegenstand zum Thema.

Literatur:

- Butz, Bert; Haunss, Sebastian; Hennies, Robert; Richter, Martina, 1997: Flexible Allrounder: Wege in den Beruf für PolitologInnen. Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg.
- Flöper, Berthold L. (Hrsg.), 1992: Ratgeber freie Journalisten. Ein Handbuch. Berlin.
- Gernand, Detlef, 1990: Praktikum im sozialwissenschaftlichen Studium. Erfahrungen aus einer Initiative des Sozialwissenschaftlichen Institutes der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. In: Sommerkorn, Irene (Hrsg.): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Berlin.
- Joswig, Horst, 1996: Studienberatung unter der Sicht eines berufsorientierten Studiums. Ergebnisse, Erkenntnisse und Probleme einer Betrachtung der Übergangsphase vom Grund- in das Hauptstudium auf der Grundlage einer schriftlichen Befragung Studierender an der Universität Rostock. In: Universität Rostock: Beiträge über die Entwicklung von Studienberatung und wissenschaftlicher Weiterbildung Heft III. Rostock, S. 37-67.
- Rössle, Tim, 1995: Berufseinmündung und Berufsverbleib Berliner Politologen. Eine empirische Untersuchung über die Absolventen der Jahre 1987 bis 1992. Frankfurt.
- Sommerkorn, Irene (Hrsg.), (1990): Lehren und Lernen in der Soziologie heute. Berlin.
- Steege, Gerhard, 1988: Begleitforschung im Teilstudiengang Journalistik der Universität Hamburg – Zur Praktikumsituation im Teilstudiengang Journalistik. Ergebnisse einer Praktikantenbefragung. Hamburg.
- Wedel-Parlow, Ulrike von (1984): Erfahrungen im integrierten Studiengang Sozialwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal – Gesamthochschule. In: Soziologie 2/84, S. 159-169.

Dipl.-Pol. Bert Butz
Rantzaustrasse 93
22926 Ahrensburg
Tel: ++49.4102.59361

Bert Butz, Dipl. pol., geb. 1963, studierte Politische Wissenschaft und Soziologie an der Universität Hamburg. Er war bis zum Juni 1999 als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Praktikums-, Studien- und Berufsfraen am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg angestellt.

²⁵ Studienbegleitende Projektpraktika, die Einbindung von Praktikern in den Lehrbetrieb und Praxisseminare, die wissenschaftliche Ausbildung und Praktikum in einem Seminarzyklus verknüpfen wären weitere Elemente, mit deren Hilfe Theorie und Praxis, Studium und Berufsorientierung wirkungsvoll verzahnt werden könnten.